



ZEHN JAHRE AMORIS LAETITIA

**STIMMEN, WUNDEN UND
ERWARTUNGEN
KATHOLISCHER FRAUEN**



CATHOLIC WOMEN'S COUNCIL
www.catholicwomenscouncil.org

OCTOBER 2026

REFLEXION UND HANDELN



Im Vorfeld des zehnjährigen Jubiläums von Amoris laetitia und des vom 7. bis 14. Oktober in Rom stattfindenden Treffens von Papst Leo mit den Vorsitzenden der Bischofskonferenzen, den Spitzen der Ostkirchen, Familien und theologische Experten möchte das Catholic Women's Council mit dem folgenden Report zur laufenden Reflexion der Kirche über die Begleitung von Familien in der heutigen Zeit beitragen.

Das Catholic Women's Council (CWC) ist ein internationales Netzwerk von mehr als 60 römisch-katholischen Gruppen, die sich für die uneingeschränkte Anerkennung von Würde und Gleichberechtigung in der Kirche einsetzen. Expertinnen, Führungskräfte und Frauen aus aller Welt führten gemeinsam Gespräche und Diskussionen um diese Zusammenfassung zu erstellen, die globale Themen und eklatante Lücken aufzeigt.

Wir verfassen dieses Dokument vor dem unausweichlichen Hintergrund des weltweiten Anstiegs von Frauenfeindlichkeit, erneuter Angriffe auf die Rechte von Frauen und LGBTQ-Personen sowie zunehmender Gewalt gegen Frauen – eine Realität, die jede Entscheidungsfindung zum Familienleben leiten muss. Wir beten, dass diese Stimmen dazu beitragen mögen, dass die Kirche zu dieser aktuellen Situation Stellung nimmt und allen Familien in ihrer ganzen Vielschichtigkeit wirklich dienen kann.

In vielerlei Hinsicht ist es schwierig, sich mit den fünf Themenbereichen auseinanderzusetzen, die der Vatikan zur Vorbereitung auf das bevorstehende Treffen vorgeschlagen hat:

1. Familien heute: Realität, Schönheit und Herausforderungen
2. Junge Menschen und die Entdeckung der Berufung zur Ehe
3. Das Eheleben. Die ersten Ehejahre: eine entscheidende Zeit
4. In den Schwierigkeiten des Lebens: Begleitung und Unterstützung
5. Christliche Familien als Träger der kirchlichen Sendung

Für Frauen ist die Familie sowohl ein Ort tiefer Gnade als auch größter Gefahr. Weit über bloße „Herausforderungen“ hinaus lassen sich die Verbreitung von Gewalt und Missbrauch, wirtschaftliche oder rechtliche Abhängigkeit, kulturelle Stigmatisierung und ungleiche Geschlechterrollen innerhalb der Familie auf patriarchalische Strukturen, Praktiken und Sprachgebrauch zurückführen, Herausforderungen, die nur allzu oft von der Kirche verstärkt werden.

Stattdessen bitten wir die Kirche, sich mit den folgenden fünf dringenden Realitäten für Frauen im Familienleben und als Mitglieder der christlichen Familie auseinanderzusetzen: (1) androzentrische Strukturen; (2) die Kultur des Missbrauchs innerhalb der christlichen Familie; (3) Ehe und Kirchenrecht; (4) Sexualerziehung; und (5) Vielfalt der Familienformen.

1. ANDROZENTRISCHE RAHMENKONZEPTE



Amoris laetitia spricht aus einer androzentrischen, patriarchalischen Perspektive. **Lehramtliche Schriften zur Familie wurden historisch gesehen von Männern verfasst, die die Bedürfnisse und Lebensumstände von Frauen für diese interpretieren, und Amoris laetitia setzt dieses Muster fort.** Das Dokument beruft sich durchweg auf die ausschließlich männliche kirchliche Hierarchie – die „Synodenväter“ – als Autoritäten in Fragen des Familienlebens. Es spricht somit über Frauen in einer Weise, die sie strukturell ausschließt, auch wenn es vorgibt, die „Realität“ von Familien zu beschreiben.

Im ersten Kapitel, „Im Licht des Wortes“, machen Formulierungen wie „Du und deine Frau“ oder „deine Kinder“ zusammen mit der Verwendung von Psalm 128 in der Hochzeitsliturgie deutlich, dass Männer als primäre Zielgruppe des Textes angesehen werden. Frauen treten meist als diejenigen auf, die die Einsamkeit des Mannes lindern (AL 12), seine Bedürfnisse erfüllen (AL 13) und sich um seine Kinder kümmern (AL 15). **Die von Frauen selbst gelebten Realitäten werden an den Rand gedrängt und bisweilen unter dem Etikett „Gender-Ideologie“ abgetan.** Während der Text vorgibt, die „gegenseitige Würde“ der Ehepartner zu bekräftigen (AL 221), verweigert er Frauen durch das Versäumnis, geschlechtergerechte Begriffe zu verwenden, strukturell eine gleichberechtigte Identität innerhalb der Kirche. Allzu oft wird anstelle der Gleichberechtigung der Frauen die „Würde der Frauen“ herangezogen.

Allzu oft wird anstelle der Gleichberechtigung der Frauen die „Würde der Frauen“ herangezogen.

Deshalb fordern Frauen:

- **Eine entschiedene Abkehr von diesen androzentrischen Interpretationsmustern und von der binären Anthropologie und Sprache, die ihnen zugrunde liegen.**
- **Wir lehnen eine Theologie ab, die Frauen in erster Linie als Ergänzung zum Mann innerhalb einer festgelegten Familienordnung definiert und ihnen Beziehungsrollen zuweist, die sich an männlichen Bedürfnissen, männlichem Verlangen und von Männern definierten Formen der Fürsorge orientieren.**
- **Wir bestehen auf einer theologischen Hermeneutik, die von der gleichberechtigten Persönlichkeit der Frauen ausgeht und in der ihre Berufung und Identität nicht in erster Linie durch ihre Beziehung zu Männern definiert werden.**

2. KULTUR DES MISSBRAUCHS IN DER CHRISTLICHEN FAMILIE



Frauen sind bestürzt über die mangelnde ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Thema Missbrauch in Amoris laetitia – eine bleibende Wunde, die die gesamte Kirche prägt. **Generationen katholischer Frauen und Familien leiden unter einer weit verbreiteten Kultur des Missbrauchs durch Geistliche, systematischer Vertuschung und einem uneinheitlichen Engagement für Gerechtigkeit für die Überlebenden.** In einigen Regionen erleben über 70 Prozent der Frauen sexuelle Gewalt und Machtmissbrauch durch Priester oder männliche Gemeindemitglieder. Wir können nicht leugnen, dass eine solche Kultur missbräuchliche Beziehungen und ungesunde Machtverhältnisse für Laien – innerhalb und außerhalb von Familien – implizit normiert und als Normalität darstellt und das diese verstärkt werden durch patriarchalische Führungsstrukturen innerhalb der Kirche und durch komplementäre Theologien.

Diese Realität untergräbt weiterhin die Glaubwürdigkeit der Hierarchie und ihre Fähigkeit, überzeugend über das Familienleben zu sprechen. Missbrauch wird nur in wenigen Absätzen ausdrücklich erwähnt. Amoris laetitia beschreibt die Kirche als „Familie der Familien“ und bekräftigt: „Die Kirche ist gut für die Familie, und die Familie ist gut für die Kirche“ (AL 87); doch für diejenigen, deren Kinder oder Angehörige von Geistlichen oder Ordensleuten missbraucht wurden, traf dies tragischerweise nicht zu. Der Text verurteilt zu Recht „die sexuelle Ausbeutung von Kindern“ (AL 45) und fordert die gesamte Familie auf, „mögliche Situationen zu erkennen und zu melden, in denen Kinder Gewalt und sogar Missbrauch erleiden“ (AL 195), versäumt es jedoch zu erwähnen,

dass es in erster Linie Frauen sind, die unter diesen missbräuchlichen Strukturen leiden, und dass dieselben Missbräuche innerhalb der kirchlichen Strukturen selbst begangen, ignoriert und vertuscht wurden. Überlebende – Frauen, Kinder, Laien und Ordensleute –, die Missbrauch melden, stoßen immer noch allzu oft auf Unglauben, Wut, Leugnung und Ablehnung statt auf Gerechtigkeit und Fürsorge.

Deshalb verlangen Frauen:

Jede erneute Auseinandersetzung mit Amoris laetitia muss anerkennen, dass kirchlicher Missbrauch den Familienzusammenhalt, die Sicherheit und das Vertrauen zerstört und lebenslange Traumata hinterlässt.

Zweitens muss die Hierarchie diese schweren Sünden bekennen, sich zur Reform der Strukturen und Kulturen verpflichten, die Missbrauch ermöglichen, und klar die konkreten Schritte darlegen, die erforderlich sind, um sicherzustellen, dass diejenigen, die in der Kirche Dienst tun, nicht weiter zu Ungerechtigkeit und Leid beitragen.

Drittens dürfen Vorschriften zum Schutz vor sexueller Gewalt sowie Präventionsmaßnahmen Frauen nicht länger als schutz- und hilfsbedürftige Personen betrachten.

Und schließlich fordern Frauen klare Richtlinien im kanonischen Recht sowie Melde- und Verfahrenspflichten, um den Missbrauch von Frauen durch Priester und Mitarbeiter in Pfarreien besser zu bekämpfen.

3. SCHUTZ VOR GEWALT UND WAHRUNG DER SELBSTBESTIMMUNG IN DER EHE UND IM KIRCHENRECHT

Frauen sind weltweit in hohem Maße von häuslicher und geschlechtsspezifischer Gewalt betroffen, insbesondere in Kontexten, in denen religiöse und patriarchalische Normen Männer als Familienoberhaupt privilegieren. Während der Vatikan Staaten und Regierungen dazu aufruft, Familien und Frauen rechtlichen Schutz zu gewähren, bedarf sein eigenes kirchliches Eherecht einer kritischen Überprüfung.

Das Kirchenrecht legt in Kanon 1151 ein „Recht und eine Pflicht“ zur Wahrung des ehelichen Lebens fest. In vielen Regionen – insbesondere dort, wo eine binäre Anthropologie und eine androzentrische Lehre von Ehe und Sexualität vorherrschen – wird diese Norm als Anspruch auf die sexuelle Verfügbarkeit des Ehepartners und auf eheliche Intimität auf Verlangen interpretiert. In unzähligen Fällen hat dies dazu geführt, dass Vergewaltigung in der Ehe nicht als solche anerkannt wird. Auch die Regelungen zur Trennung müssen im Lichte der Rechte und der Sicherheit von Frauen neu interpretiert werden. Die Verpflichtung zur Rückkehr in die eheliche Gemeinschaft (Canon 1153 § 2) und die den Richtern auferlegte Pflicht, die Ehepartner mit pastoralen Mitteln zur

Wiederaufnahme des Zusammenlebens zu bewegen (Canon 1695), führen oft dazu, dass Frauen dazu gedrängt werden, zu vergeben und in von Gewalt geprägte Ehen zurückzukehren, einschliesslich der Erwartung, dass sie weiterhin ihre ehelichen und sexuellen „Pflichten“ erfüllen. Solche Praktiken widersprechen der den Frauen innewohnenden Würde sowie ihrer körperlichen und sexuellen Selbstbestimmung und müssen sowohl aus theologischen als auch aus ethischen Gründen abgelehnt werden.

Zwar führt Kapitel 8 von Amoris laetitia ein wichtiges pastorales Modell der individuellen Unterscheidung ein, doch wird dessen Umsetzung oft durch ein gravierendes Bildungsdefizit innerhalb eines Klerus untergraben, der vorwiegend in strengem Legalismus ausgebildet wurde. Viele Seelsorger wurden nicht ausreichend in den grundlegenden katholischen Moralprinzipien der Gradualität, der mildernden Umstände (AL 301–302) und des Vorrangs eines gut geformten Gewissens geschult. Infolgedessen neigen sie dazu, das Kirchenrecht als automatische Antwort heranzuziehen, anstatt es als Norm zu betrachten, die im Lichte des Gewissens, des Kontexts und der Kriterien von Amoris laetitia selbst ausgelegt und angewendet werden muss.

Dies hat schwerwiegende Folgen für die Schwächsten – insbesondere für Frauen, die aus missbräuchlichen Ehen fliehen oder sich in komplexen familiären Verhältnissen zurechtfinden müssen. Wenn Seelsorgern die Mittel fehlen, Sicherheit zu erkennen und ihr Vorrang einzuräumen oder sich ernsthaft mit Gewissen und Kontext auseinanderzusetzen, können sie diejenigen, die Hilfe suchen, passiv ausschließen oder aktiv erneut traumatisieren. **Was als „Feldlazarett“ gedacht war, läuft Gefahr, für viele Frauen zu einem weiteren Ort des Leids zu werden.**

Ausgehend von diesen Realitäten formulieren Frauen klare Erwartungen.

Erstens: Schutz der sexuellen Selbstbestimmung innerhalb der Ehe: Es muss unmissverständlich klargestellt werden, dass sich aus den ehelichen Rechten und Pflichten im kanonischen Recht niemals ein Recht auf sexuelle Verfügbarkeit oder auf sexuelle Handlungen gegen den Willen des anderen Ehepartners ableiten lässt.

Zweitens: Anerkennung von Gewalt als schwerwiegender Scheidungsgrund im kirchlichen Eherecht: Körperliche, psychische und sexualisierte Gewalt – insbesondere nach der Eheschließung – sollte ausdrücklich als schwerwiegender Grund für eine Trennung und gegebenenfalls für die Einleitung eines Nichtigkeitsverfahrens anerkannt werden. Die Betroffenen dürfen niemals dazu gedrängt werden, eine von Gewalt geprägte eheliche Beziehung wieder aufzunehmen, noch dürfen sie erniedrigenden oder retraumatisierenden Befragungen durch kirchliche Amtsträger ausgesetzt werden.

Drittens: freier und unabhängiger Zugang zu Rechtsberatung: Der Zugang zum kirchlichen Schutz und zu kirchlichen Verfahren darf nicht vom guten Willen einzelner Bischöfe, Richter oder anderer Autoritäten abhängen. Insbesondere den von häuslicher und familiärer Gewalt, Nötigung und Abhängigkeit **Betroffenen muss unabhängig von ihrer finanziellen Situation ein freier, vertraulicher, sicherer und unabhängiger Zugang zu qualifizierter kirchenrechtlicher und juristischer Beratung gewährt werden.**

4. SEXUALERZIEHUNG



Obwohl Amoris laetitia die Bedeutung von Gefühlen, Sehnsüchten und emotionaler Verbundenheit zwischen Mann und Frau betont, **hält die katholische Kirche in ihrer Moral- und Sexuallehre weiterhin an den Idealen der Jungfräulichkeit und sexuellen Enthaltsamkeit fest.** Eine derart mangelhafte Sexualerziehung beeinträchtigt die sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung von Frauen, insbesondere wenn sie mit patriarchalischen Geschlechternormen und schuldbasierten Interpretationen verknüpft ist. Studien der WHO und von UNICEF zeigen, dass religiöse und traditionelle Geschlechterrollen sowie moralische Konzepte den Zugang von Frauen zur sexuellen und reproduktiven Gesundheitsversorgung sowie ihre Fähigkeit, eigenständige Entscheidungen zu treffen, behindern.

Insbesondere sind Vorstellungen problematisch, die weibliche Sexualität mit Reinheit, Ehre oder moralischem Wert verknüpfen und Frauen eine besondere Verantwortung für sexuelle Enthaltsamkeit und „Sittsamkeit“ zuschreiben. **Die Erwartung, dass Frauen durch ihre Kleidung und ihr Verhalten für das sexuelle Verlangen oder die sexuelle Integrität von Männern verantwortlich sind, reproduziert geschlechtsspezifische Asymmetrien in Bezug auf Verantwortung und Macht.**

Aus diesen Erfahrungen leiten Frauen mehrere notwendige Wege ab.

Erstens: Überwindung des Paradigmas der Jungfräulichkeit und geschlechtsspezifischer sexueller Normen: Frauen fordern, dass „Jungfräulichkeit“ als soziales, kulturelles und religiöses Konstrukt angesehen und als Instrument zur Kontrolle und Beschämung von Mädchen und Frauen

überwunden wird. Vorstellungen von Reinheit, Ehre und „Sittsamkeit“ dürfen nicht dazu benutzt werden, die sexuelle Selbstbestimmung von Frauen einzuschränken oder ihnen die Verantwortung für das sexuelle Verlangen und Verhalten von Männern zuzuschreiben.

Zweitens: Anerkennung der sexuellen Selbstbestimmung von Mädchen und Frauen: „Jungfräulichkeit“ ist keine biologische Kategorie. Die Kirche sollte jede Verletzung der sexuellen Selbstbestimmung – insbesondere Jungfräulichkeitstests und weibliche Genitalverstümmelung (FGM) – unmissverständlich als schwerwiegende Menschenrechtsverletzung verurteilen, wie es in vielen internationalen Abkommen gefordert wird.

Drittens: Stärkung der sexuellen und reproduktiven Selbstbestimmung: Frauen fordern, dass die Sexuallehre und -praxis der Kirche ihre sexuelle Autonomie uneingeschränkt anerkennt und diese nicht durch restriktive Normen, Schuldzuweisungen oder patriarchalische Geschlechterstereotypen einschränkt.

Schließlich fordern Frauen eine angstfreie, altersgerechte Sexuaufklärung, die auf wissenschaftlichen Erkenntnissen und christlichen Werten basiert, sich auf sexuelle Selbstbestimmung, Einwilligung (das Recht, „Nein“ zu sagen) und körperliche Unversehrtheit konzentriert und den gleichberechtigten Zugang zu sexueller und reproduktiver Gesundheitsversorgung stärkt.

Eine angstfreie und selbstbestimmte Sexualität ist eine wesentliche Voraussetzung für gleichberechtigte und verantwortungsvolle Beziehungen, Ehe und Familienleben.

5. VIELFALT DER FAMILIEN

Weltweit stellen Familien heute eine vielfältige, im Wandel begriffene Realität dar, die sich ständig weiterentwickelt. Sie sind geprägt von Krisen, unsicheren Verhältnissen, Konflikt und Angst, aber auch von außergewöhnlicher Kreativität und Fürsorge. In manchen Kontexten möchten junge Menschen nicht mehr heiraten, eine Familie gründen oder Kinder bekommen; in anderen wird das Familienleben durch Kinder- oder Zwangsehen, Vertreibung, Trennung aufgrund von Migration, geschlechtsspezifische Gewalt, Armut und Ausgrenzung geprägt. Inmitten dieser Komplexität ist es ein echtes Zeichen der Hoffnung, dass Menschen weiterhin auf so vielfältige Weise „Familienprojekte“ anstreben und gestalten.

Das Konzept der Familie allein auf die Liebe zwischen einem Mann und einer Frau zu reduzieren, wie es Amoris laetitia oft impliziert – zum Beispiel in der Behauptung, dass „die klare und deutlich definierte Präsenz beider Personen, der Frau und des Mannes, das für das Heranwachsen des Kindes am besten geeignete Umfeld schafft“ (AL 175) –, verschleiert die Vielfalt der Familien,

in denen sich Gottes Liebe offenbart.

Insbesondere geht Amoris laetitia nicht auf das Thema der Witwen ein.

Witwen, insbesondere solche, die jung verwitwet sind und sehr kleine oder hinterbliebene Kinder haben, sehen sich mit starkem kulturellem Stigma, wirtschaftlicher Unsicherheit, dem Verlust des Erbes für ihre Kinder sowie der Gefahr sexueller Belästigung und Gewalt konfrontiert. Eine Kirche, die die wiederholte Sorge der Heiligen Schrift um Witwen ernst nimmt, darf deren Realität in ihrem wichtigsten zeitgenössischen Text zum Familienleben nicht ignorieren.

Frauen fordern in erster Linie eine Kultur des Respekts gegenüber Witwen, wie sie in den Anfängen des Christentums üblich war.

Zweitens müssen die Diskriminierung und Stigmatisierung von Witwen ein Ende finden. Allzu oft werden Witwen beschuldigt, ihrer Gemeinschaft durch Hexerei zu schaden. Es liegt in der Verantwortung von Priestern und Bischöfen, ihre Autorität zu nutzen, um diejenigen, die Hass und Verachtung säen, unverzüglich zur Rechenschaft zu ziehen. Die Last der Scham muss die Seite wechseln.

Es liegt in der Verantwortung der Priester und Bischöfe, ihre Autorität zu nutzen, um diejenigen, die Hass und Verachtung säen, unverzüglich zur Rechenschaft zu ziehen.

Die Last der Scham muss die Seiten wechseln.

Das Dokument geht auch kaum auf alleinstehende Frauen ein, und wenn doch, dann tauchen sie fast ausschließlich im Zusammenhang mit Scheidung oder Trennung auf. Frauen fordern die Kirche nachdrücklich auf, davon wegzukommen, eine „vollständige“ Familie ausschließlich anhand des traditionellen **zweierleichen, heterosexuellen Modells** zu definieren.

Pfarreien sind oft Orte, an denen alleinerziehende Mütter Ausgrenzung und Diskriminierung erfahren. Frauen berichten immer wieder, dass sie vollständig vom guten Willen des örtlichen Priesters abhängig sind und dass sie von sozialen Projekten, dem Gemeindeleben und bisweilen sogar von der Eucharistie ausgeschlossen werden.

Frauen brachten deutlich zum Ausdruck, dass dringend anerkannt werden muss, dass Alleinerziehenden nicht als unvollständig, zerbrochen oder mangelhaft angesehen werden sollten. Alleinerziehende Mütter sind vollwertige Eltern, die heilige, aufopferungsvolle und voll entwickelte katholische Familien führen.

Frauen fordern daher ein Ende der Diskriminierung und Herabwürdigung durch Priester und Gemeindemitglieder. Pfarreien sollten Orte sein, an denen alleinerziehende Mütter willkommen sind und Unterstützung sowie gleichberechtigte Akzeptanz erfahren.

Ebenso hinterfragen Frauen in unserem Netzwerk Vorstellungen von „Alleinsein“ und „Kinderlosigkeit“ als Isolation, Sehnsucht nach einem Ehemann oder einer unvollständigen Familie und beschreiben stattdessen die reichhaltigen Beziehungsrealitäten erweiterter Verwandtschaftsnetzwerke und Gemeinschaften, in denen eine „alleinstehende“ oder „kinderlose“ Frau in vielerlei Hinsicht Mutter ist und innerhalb eines größeren Beziehungsgeflechts Tante, Großmutter und Bezugsperson sein kann.

Die Frauen brachten deutlich zum Ausdruck, dass es dringend notwendig ist, anzuerkennen, dass Alleinerziehende nicht als unvollständig, zerrüttet oder unvollkommen angesehen werden sollten. Alleinerziehende Mütter sind vollwertige Eltern, die heilige, aufopferungsvolle und voll entwickelte katholische Familien führen.

SCHLUSSFOLGERUNG



Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Amoris Laetitia, wie andere lehramtliche Schriften auch, die Bedürfnisse und Lebensumstände von Frauen so widerspiegelt, wie sie von Männern wahrgenommen werden. **Das eklatante Fehlen weiblicher Stimmen, der Lebenserfahrungen von Frauen sowie die androzentrischen, verallgemeinernden männlichen Pronomen machen Frauen im Text unsichtbar und entziehen ihnen strukturell die Stimme innerhalb der höchst persönlichen Lebensrealitäten von Ehe und Familienleben.**

Das Lesen der „Zeichen der Zeit“ erfordert ein ganzheitliches Verständnis der innewohnenden Würde und Gleichheit der Frau, das nicht von ihrem Status als Mutter, Ehefrau oder Ordensfrau abhängt. **Das Frausein wurzelt darin, dass der Mensch nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen ist, und nicht allein in der Ehe, in Kindern oder in Ordensgewändern.**

In einer Zeit zunehmender Frauenfeindlichkeit, eskalierender Gewalt gegen Frauen und erneuter Angriffe auf die Rechte und Freiheiten von Frauen und LGBTQ-Personen ist der Preis der Untätigkeit zu hoch. **Wenn es der Kirche nicht gelingt, die patriarchalischen Strukturen und kirchlichen Praktiken zu bekämpfen, die Missbrauch ermöglichen, Überlebende zum Schweigen bringen und die Stimmen von Frauen an den Rand drängen, läuft sie Gefahr, nicht nur das Evangelium zu verraten, das sie verkündet, sondern auch unzählige Frauen, Kinder und Familien weiterem Leid auszusetzen.**

Die Kirche kann nur dann umfassend Orientierung und Unterstützung bieten, wenn auch Frauen sie als einen Ort erleben, der ihnen eine Stimme und Entscheidungsmöglichkeiten bietet. Während viele den „synodalen Weg“ als sich entwickelnde Lösung anführen, muss Synodalität mehr sein als nur gemeinschaftlicher Dialog. **Vor allem erfordert eine synodale Kirche gemeinsames Handeln, das alle Menschen in ihrer Lebenswirklichkeit akzeptiert und die gleichen Rechte und die Würde aller in Liturgie, Gemeinde und Gesellschaft anerkennt.**

Wir beten dafür, dass die Stimmen der Frauen die Entscheidungsträger innerhalb der Kirche davon überzeugen, dringend dafür zu sorgen, dass Frauen einen gleichberechtigten Platz in der Kirche einnehmen – einen Platz, der frei von Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Gewalt ist.



DANKSAGUNG

In diesem Report werden die wertvollen Beiträge und das Engagement von Einzelpersonen und Organisationen für das Catholic Women's Council und dessen Auftrag, den Frauen innerhalb der Kirche eine Stimme zu geben, gewürdigt.

Vielen Dank für Ihre
unermüdliche Unterstützung
und Ihr Engagement.